



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in C. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

40.

Mittwoch, 19. Mai.

1841.

Konzert des Franz Listz in Paris \*).

Au Fernanda!

Was magst du wohl in diesem Augenblicke treiben? In welcher Stimmung wirst dich dieser am erlöschenden Scheine der Wachskerze eines Hotel-garni geschriebene Brief antreffen? — Vielleicht hörst du eben, in deinem Salon nie vergelassen, den entfernten ländlichen Melobien und dem Anprall des Regens gegen die Scheiben der Schlossenster zu. Ich bedauere dich aus ganzer Seele, Fernanda, denn wie öde und traurig muß wohl jetzt das Leben auf dem Lande sein. Könntest du nur wenigstens mitten in diesem wildphantaftischen Konzerte, zu dem Erd' und Himmel ihre Akkorde verleihen, eine jener Herzensnoten wieder erfassen, die man — Erinnerungen nennt. Ach, diese Erinnerungen,

\*) Wir entnehmen diesen geistreichen Aufsatz dem Pariser Charivari, und bemerken für die mit den Pariser Verhältnissen nicht vertrauten Leser, daß er meist Anspielungen auf das Verhältniß Listz's zu der Dichterin Düdevant (Georges Sand), so wie auf die weiblichen Charaktere derselben, besonders in den »Lettres d'un voyageur« enthalte. Fernanda ist der Name der Heldin ihres berühmten Romanes »Jaques«, und die Schreibart des Namens »Listz«, wie er hier vorkommt, bedient sich auch Georges Sand in den »Lettres d'un voyageur.« Aufmerksame Leser werden übrigens wohl Ironie von Ernst zu unterscheiden wissen. R.

die ich auf immerdar verloren wähnte — meine verwaiste Seele fand sie am letzten Sonnabend wieder, und denk' dir wo? In der Mailstraße, No. 13, in den Erard'schen Salons. Eine ganze Vergangenheit von Jugend und Liebe flatterte, auf den Fittigen der Töne emporgetragen, zwei volle Stunden hindurch um mich herum. Ich wohnte Listz's Konzert bei.

Kannst du dich noch, Fernanda, unserer Unterhaltungen auf dem Lande, in den Stunden der Langeweile, erinnern, wo wir in ungestörter Einsamkeit nichts hörten als das Schlagen der Wachteln in den nahen Kleeefeldern und das Geuzen der unsichtbaren Lüfte in den Zweigen des Nußbaumes, der unsere Häupter beschirmte? — Wie oft sprachen wir da von ihm — und stellten uns ihn dufsig — unfühlbar — eine verkörperte Nebelwolke vor. Wir gedachten des Stülfes seine Lebensgenossin zu sein, und — ich weiß mich noch dessen wohl zu erinnern, Fernanda — und unwillkürliche Thränentropfen schimmerten in deinen Augen, während ich, um die Röthe meiner Wangen zu verbergen, mich stellte, als wollte ich den lieblichen Geruch einer am Stamme des alten Nußbaumes hinter uns verschlungenen Waldrebe einathmen. — Gegenwärtig bin ich meines zweiten Gatten und meiner Jugendträume ledig, ich zähle fünfunddreißig Jahre (das Alter der Georges Sand), Fernanda. Auf die ganze Bitterkeit der erlebten Enttäuschungen bauend, wähnte ich mich stark. — Eitler Glaube! Nur eines einzigen Blickes von ihm bedurfte es, um wieder das träumende Kind von ehemals zu werden. Er setzte sich zum Klavier, und mit einem Male stand der verborgene Fußsteig mit der dastenden Waldrebe vor meinen trunkenen Blicken, und auf meinen blassen Wangen zeigte sich jene freundliche Stut, welche die Morgenröthe zarter Liebesverhältnisse ist.

Wie ist doch sein Auge süß, Fernanda, wie seiden sein langes Haar, welch' eine liebreiche Majestät herrscht auf seinem Antlitz! Der Mensch muß zehn Seelen in seinen Fingern haben. Noch hatte er die Ouvertüre zu »Wilhelm Tell« nicht geendet, als ich schon in Ohnmacht lag.

Es war aber keine jener gemeinen Ohnmachten, welche der Allmacht eines Saktuhes mit einigen Tropfen Eau de Cologne weichen müssen — ach, nein — es war das reinste Entzücken mit allen seinen unaussprechlichen Wonnen, eine Art himmlischer Starrsucht. Im Seelenverein ruhte sein Auge auf mir, und ich erlag der magnetischen Gewalt. Doch, Fernanda! wie gerne wäre ich damals gestorben!

Bis dahin hatte ich mir eingebildet, Schubert zu kennen. Wie oft sagte ich zu dir: »Er ist ein Bruder unseres Joseph Delormes, ein brustkranker Sängergeselle, dessen Melodien Schwindsucht und Liebe athmen. Laß uns sie singen, um sein Andenken zu ehren,« und ich murmelte dann sein »Ständchen« oder »Ave Maria« leise hin. Ach, mein Theurer, was war das für eine Entweihung! Franz allein vermag es, uns von jenen thränenangefüllten Melodien einen Begriff zu geben. Während er spielte, konnte ich am Pulse Schubert's die Schläge zählen; in jeder seiner Noten fühlte ich die stille Verheerung des schleichenden Fiebers, das sein Leben untergrub; mit dem letzten Klang der erschütternden Anschläge fing ich seinen letzten Geufzer auf — obschon ich noch immer in meiner Ohnmacht lag. —

Du hast den Mazeppa von Viktor Hugo gelesen? — Wie würdest du dieses Gedicht schwach und fahl vor Franzens Fantasie gefunden haben. Die

Leute um  
diese wund  
sie im sau  
Ich hörte  
bewegt, da  
Stute geb  
Stirne ge  
gerettet.

Nach  
als Engel  
Galopp.  
Freundin,  
Schelte m  
ich muß d  
Arm umf  
Ioppirten  
der Ewig

Wa  
verurtheil  
kaum ha  
Menschen  
Die Eine  
selben M  
Ende von  
tionellen  
einleuchte  
wie alle  
oft den  
blassen  
aus: »D  
Lande, s

Un  
meinem  
die taufe

Se  
im selben  
wollte it  
er sei vo  
einer D

H  
mir es,  
D  
und es  
so wie e  
gen. Le

Leute um mich herum sahen aus, als wäre Niemand unter ihnen im Stande, diese wunderliche, wilde, leidenschaftliche Harmonie zu begreifen; mich aber hatte sie im saufenden Sturmwind über Ukrainens verdorrte Flächen dahingerissen. Ich hörte des Rosses brausenden Galopp, das Stöhnen des Grafes vom Winde bewegt, das Heulen der Wölfe; mir wars, als wär' ich selbst auf der wilden Stute gebunden. Nur noch eine einzige Note mehr, und ich flog mit der Stirne gegen seinen Flügel hin — doch er ward stille, und die Stille hat mich gerettet. Ach! Fernanda, eine Steppe und sein Herz! — —

Nach einer Variation über »Robert der Teufel«, worin sich Franz abwechselnd als Engel, Dämon und normännischer Ritter zeigte, hörte ich den chromatischen Galopp. Du wirst wahrscheinlich über meine Schwärmerci lachen, meine theure Freundin, aber ich kann dich versichern, daß ich jetzt noch vor Freuden galoppire. Schelte mich ein Kind, Fernanda, ach ja, ich verdiene es — aber es thut nichts, ich muß dir Alles sagen: mir war es, während er spielte, als hielte mich sein Arm umfangen, und als ob wir so Herz an Herz vereint durch den Raum galoppirten, um unsere Liebe, so bald als möglich, unter das schützende Dach der Ewigkeit zu bringen.

Was bist du glücklich, daß du auf dem Lande lebst, und nicht so wie ich verurtheilt bist, die faden Bemerkungen der stupiden Menge mitanzuhören. Kaum hatte ich mich aus der magischen Dymmacht erholt, als ich schon die Menschen um mich herum über aufgestandene Langeweile klagen hörte. Die Einen wollten behaupten, es wäre schlechterdings unmöglich einen und denselben Menschen zwei volle Stunden hindurch am Flügel zu hören, ohne am Ende vor Mattigkeit zu vergehen. Den Andern wollte wieder jene Art exceptionellen Rufes, nach welcher Franz sein Augenmerk gerichtet, nicht sonderlich einleuchten. Er sei ja weiter nichts, sagten sie, als ein Klaviervirtuose, wie alle Andern, der recht schlechte Musik komponirt, wie die Andern, und der oft den Takt verliert, wie alle Andern. Selbst ein junger Mensch, in dessen blaffen Mienen ich ganz andere Gesinnungen zu lesen glaubte, rief gähnend aus: »Das »Ständchen« wäre wohl ganz charmant; nur möchte er es auf dem Lande, so ohne aller Prätention, nach genossener Mahlzeit spielen hören.«

Und ich — was that ich mitten unter solchen Lästern? — Ich rief nach meinem Lohnwagen und flog nach Hause, um in der Einsamkeit meiner Stube die tausend neuen Stimmen zu hören, die in meinem Herzen sangen.

Fernanda, ich schwöre es dir — ich wollte ihn fliehen — aber er wohnt im selben Gasthose mit mir. Seit Abends begegnet er mir auf der Treppe; ich wollte ihn vorangehen lassen, er gab mir aber mit vieler Würde zur Antwort: er sei vor der hohen Bestimmung des Künstlers zu sehr durchdrungen, um — einer Dame den Vortritt zu versagen.

Hast du mich verstanden — hast du mich errathen, Seelenschwester? Schreibe mir es, daß du mich verstanden, daß du nun mein Geheimniß kennst.

Oder vielmehr, schreibe mir nicht, komme selbst: nur noch wenige Tage, und es würde dann zu spät — und ich — ach, Fernanda, warum habe ich nicht so wie ehemals ein Sträußchen von Waldreben, um meine Schamröthe zu verbergen. Leb' wohl.

Pulch'ria.



## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Theater.

Berlin. Ueber das letzte Gastspiel der Fräulein Henriette Carl, als Desdemona, sagt die Berliner „Theaterzeitung“: „Als Sophia Löwe, das Schooskind des Berliner Publikums, uns verließ, war das Theater verwaisst und wir sehnten uns vergeblich nach den lieblichen Melodien der Italiener, ihr Verlust schien uns unerseztlich, da erschien Henriette Carl als rettender Genius und verließ all den freundlichen Gestalten neues Leben: Norma und Adina waren die Vorboten, welche uns von Neuem begrüßten und in der Entfernung winkten uns Lucrezia Borgia, Valmira, Anna Bolena und noch viele andere, Rezia und Donna Anna gingen ihnen voran, um uns zu beweisen, daß Henr. Carl in jedem Rollen- genre u. jeder Art Musik sich als vielseitige und geniale Künstlerin zu bewähren weiß. Sie nahm den Platz, welchen Sophia Löwe mit so großer Ehre be- hauptete, vollkommen würdig ein, das Publikum war befriedigt u. erwies ihr die vielfachsten Ehrenbezeugungen, allge- mein freute man sich, daß die einsichts- volle Direktion diese ausgezeichnete Künstle- rin für längere Zeit an Berlin fesseln würde, da werden wir von der Anzeige ihrer letzten Gastrolle wie durch einen Blitz am heitern Himmel berührt. Sie hatte zu ihrer letzten Gastrolle die Des- demona in Rossini's Othello gewählt, u. die Art, wie sie diese Partie durch- führte, steigerte noch das Bedauern dar- über, daß sie uns schon verläßt. Bei ihrem Erscheinen wurde sie stürmisch empfangen und bei jeder Pause nach ihrem Gesange mit Beifall betohnt, gleich die ersten Recitative mit Emilia und das darauf folgende Duett wurden von ihr schön und geschmackvoll vorgetragen, die

Passagen gelangen vortreflich und die Stimme hatte einen wunderschönen Klang, im Finale des ersten Actes war der erste dreistimmige Satz: „Mein Herz muß in Thränen“ von einer tiefdrüben- den Wirkung, ebenso der Satz „Des Le- bens Freuden“, in dem Schlusse dieses Finales dominirte ihre Stimme den Chor und Orchester so, daß man jede einzelne Nuance des Tons deutlich heraushörte, ohne deshalb an Zartheit und Anmuth zu verlieren; im zweiten Acte war die Stelle im Finale: „Kannst du dein Kind verstoßen“ wahrhaft ergreifend, der Schmerz und die Seelenangst sprach sich in jedem Zuge aus. Solch eine Dar- stellung zeugt von einem hochpoetischen Gemüthe; daß Henriette Carl nach dies- sem Acte gerufen wurde, verfehlt sich von selbst. So ausgezeichnet Henriette Carl auch in den beiden ersten Acten war, so steigerte sich ihre Leistung im dritten Acte noch bis zum Kulmina- tionspunkte in der wunderherrlichen No- manze und namentlich in der darauffol- genden Vreghiera, welche wir sehr sel- ten so schön und klangvoll haben vor- tragen hören, denn wenn Sophia Löwe auch in jeder Beziehung eine ebenso aus- gezeichnete Künstlerin als Henr. Carl ist, so fehlten ihr die herrlichen Stimmmittel der Letzteren, und nur von Hen- riette Sonntag erinnern wir uns dies Gebet in gleicher Vollendung gehört zu haben. Auch nach dem letzten Acte wurde Henr. Carl mit Enthusiasmus gerufen und bei ihrem Erscheinen wurden ihr Kränze und Blumen zugeworfen, auch der Ruf „Hier bleiben“ ertönte. Sie dankte mit wenigen Worten sichtbar bewegt.

F. v. Co.  
München. Einem Gerüchte zu- folge wäre Mad. Desvoix, bisher am Stadttheater in Leipzig, bereits bei hiesiger Hofbühne an der Stelle einer durch-

gegangene ihre, näch- roffen, wä anzusehen.

### Liter.

ein Band Erinnerung nächstens lich werde benen auch schildern. lern und ziger Gut jetzt ein p zugestellt selben eine Festes gra dem Gesell neuesten z Schwedisch zung jetzt gen sind vortreflich aus dem I berichte Bre

### Paris

Berichten dungs-Nar tragen Hü und mit grüne Gar einem Dhu Vantoffel- Vantoffeln pfe. Die k farbig, gr die Handf setzt. Die Kirchen, Schloßern Die Schm

gegangenen Leipzigerin engagirt, und ihre, nächste Woche beginnenden Gastrollen, wären demnach schon als Debüts anzusehen.

### Literatur.

**Literarische Streifzüge.** Wieder ein Band »Erinnerungen« in Aussicht! Erinnerungen an Immermann erscheinen nächstens von Willibald Alexis. Hoffentlich werden dieselben mit dem Verstorbenen auch den ganzen damaligen Kreis schildern. — Sämmtlichen Buchhändlern und Buchdruckern, welche zur Leipziger Güttenbergsfeier beisteuerten, ist jetzt ein prachtvolles Neues Testament zugestellt worden; ebenfalls erhalten dieselben eine ausführliche Beschreibung des Festes gratis. — »Schilderungen aus dem Gesellschaftsleben« ist der Titel der neuesten zwei Bände, welche nach dem Schwedischen in der deutschen Uebersetzung jetzt erscheinen. Diese Schilderungen sind von der überall gepriesenen vortrefflichen Verfasserin der »Skizzen aus dem Alltagsleben«, Fräulein Frieberike Bremer. —

### Mignon-Beitrag.

**Pariser Tabletten.** Den hiesigen Berichten zufolge geht jetzt die Kleidungs-Maßheit in's Kolossale. Damen tragen Hüte, die wie Kaslets aussehen und mit Perlen ausgepuzt sind, auch grüne Sammetstückchen, welche man von einem Ohre zum andern legt und die Pantoffel-Form haben. Sie tragen die Pantoffeln, ihre Krone, auf dem Kopfe. Die Kleider sind oft drei- u. vierfarbig, grün und gelb und jämmerlich; die Handschuhe werden mit Hermelin besetzt. Die Taschentücher sind Bilder von Kirchen, Landschaften, Eisenbahnen, Schloßern, betaschirten Forts u. s. w. Die Schmuksachen haben allerlei Thier-

formen, von Hunden, Katzen, Affen, Schildkröten, Schlangen, Eidechsen, Raupen und dergleichen Ungethier, welches die Schönen an ihren Körpern hegen und pflegen. Wann wird die Anarchie, der chaotische Unsinn weiblicher Kleidung einmal einfacherer, geschmackvollerer Bekleidung weichen? In den jetzigen weiblichen Kostümen spukten die Kleidungs-Arten aller Jahrhunderte. Welche Ueberladung! welche bizarren Zusammenstellungen! Was für Lappalien hängt man sogar mitten im Sommer um, als sei der weibliche Körper ein Fuhrmannswagen, dem man auslastet, so viel er tragen kann. Die neueste und dauerndste Mode wird die sein, daß man die Mode nicht mitmacht, sondern sich einfach, geschmackvoll und bequem kleidet. — Die hiesigen Blätter erzählen noch immer viel von der Taufe des Grafen von Paris; sie wissen, daß der kleine Prinz deutlich antwortete, als der Erzbischof nach seinem Namen fragte, dann häufig seine Bonne küßte und sich nachher auf den Schooß seiner Frau Mama setzte. Das Alles wird so vorgetragen, als sei es eine Seltenheit, und das ist es nicht, wenn man bedenkt, daß der Täufling schon seine Reihenzähne hat und ein Paar Jahre alt ist. Die legitimistische »Gazette de France« ist wild darüber, daß man von einem Prinzen, den sie für nicht legitim hält, so viel Aufsehens macht. Sie sagt, das Volk sei sehr kalt gewesen. Der Thermometer zeigte aber 19 Grad im Schatten. — Bei dem Kapitel für das naturwissenschaftliche Museum (bei der Berathung des Budgets in der Deputirtenkammer) verlangte Fr. August, daß die 47,000 Frks. für die Nahrung der fleischfressenden Thiere im botanischen Garten gestrichen werden sollten. »Ist es nicht ein Skandal,« rief er voll Entrüstung aus, »daß man eine so bedeutende Summe auswendet, um Be-

nien, welche das Volk mit ihrem Gebrüll in Schrecken setzen (Gelächter), Fleisch zu tiefem, in einem Stadtviertel, wo viele Familien nicht einmal die Mittel besitzen, Fleisch zu kaufen? Ausgestopfte Thiere würden für das Studium der Naturgeschichte eben so brauchbar sein, als die lebenden, die man mit großen Kosten unterhält.« — Der Präsident: »Wird das Amendement des Hrn. Anguis unterstützt?« (Von allen Seiten: »Nein! nein!« und Gelächter.) —

**Berlin.** Gegen den Theaterbesuch hat ein überfrommer Mann Berlins eine unterfommene Broschüre geschrieben. Er meint, wer fleißig in's Theater gehe, werde in der Hölle desto fleißiger mit Zangen gezwickelt u. mit glühenden Nadeln getizelt werden, so ungefähr drei Zoll tief in die Haut. — Was aber die Berliner für gottlose Leute sind! Sie sagen, das Alles ist nur lustig, aber nicht wahr; sie gehen immerzu in's Theater, obgleich dies selbst schon oft genug eine Hölle und Teufelsküche ist, wo die Helden zu Tode gemarkert werden. Ich würde gegen diese Broschüre noch Einiges sagen, ich muß aber eben selbst in's Theater, wenn ich nicht die ersten Szenen versäumen will, was ich nicht will.

**Etwas von Allen.** Ein Marquis von Molac, charakterisirter bairischer Major, hat vor einiger Zeit »bringen« Deutschland zur Unterstützung der nach Frankreich übergetretenen Karlisten aufgefordert. Nun gar Sammlungen für die Freunde der Inquisition und des Absolutismus! Es ist viel, viel, was uns alles zugemuthet wird«, so ruft ein deutsches Blatt aus. Unserer Ansicht nach aber gebührt dem Unglück in jeder Form Beistand. — Strohhüte aus Palmblättern vom blendendsten Weiß machen jetzt in Paris Aufsehen: Dieselben werden gerühmt als impermeables und in-

vulnerables, sollen zugleich sehr schön und höchst billig sein. Sie werden mit einer großen Banianenblume getragen, sind also echt orientalisches. — Den Austernbroth theure Zeit. Im letzten harten Winter sind viele Millionen Austern erfroren. — Herr Steyrer, Musikdirektor im Schweizerischen Volkstheater zu München, suchte in den Wäldern der Isar seine ewige Ruhestätte. Ein Sprung von der Isarbrücke in den jetzt tiefen Wasserstand mit dem letzten Rufe: »Gott helf mir!« nahm ihn für immer der musikalischen Welt. — Ein Blatt erklärt die Verschiedenheit der Küsse folgendermaßen. »Achtung küßt die Hand, Freundschaft die Wange, väterliches Wohlwollen die Stirne, Liebe den Mund, Galanterie den Arm, Sehnsucht die Augen, Begierde den Hals, Demuth das Gewand, Kaserei der Liebe Alles.« — Liszt spielte zu Paris in einem Konzerte Beethoven's »Abelade«; Janin sagt, er glaube dabei Dem. Löwe gehört zu haben. — Dettinger hat ein Champagnierlied gedichtet u. es Hrn. Chanoine, einem der ersten Champagnerhändler gewidmet, welcher dem Dichter für jedes Wort dieses Liebes eine Flasche Champagner überschickte. — Graf Bastard bereist die Hauptstädte Europa's, um Unterzeichnungen zu sammeln für sein umfangreiches Werk: »Die Geschichte der Malerei vom vierten bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts.« Das Werk wird viele Stahlstiche u. s. w. enthalten und die Kosten der Herausgabe sind auf dreihundert Millionen veranschlagt. Wir wünschen, daß Graf Bastard in der Lage ist, etwas Bedeutendes dabei zusetzen zu können! — In der Nähe von New-York soll auf der Eisenbahn eine Lokomotive, bloß von Seilen getrieben, in 30 Minuten 15 Meilen zurückgelegt haben. Sind es auch wahrscheinlich nur englische, doch ist es stark. — Bei der russischen Armee steht

ein großer  
nur in  
die Tsch  
zielen, so  
ne des A  
nen Ber  
form ech  
ther, w  
der Gem  
lich sind  
ten schw  
gedrückt.  
hat die C  
reicht; z  
Defizit,  
Sterling  
Dänemar  
nicht mir  
Reisende  
hastesten  
zeigen an  
den Häu  
— »Kor  
dreißig J  
bis 36 J  
jezt auf  
dem wolk  
— Ein  
Männer.  
Ein Bri  
»Europa  
fen: »D  
Säbel se  
lächerlich  
gethan  
bel liegt  
rakter d  
schen G  
ungarisch  
galoppir  
mit dem  
die Last  
vielmehr  
ten Geb  
strumbar  
Standa  
Aufhebu

ein großes Avancement bevor, jedoch nur in den Uniformen. Weil nämlich die Tscherken immer auf die Offiziere zielen, so sollen jetzt sämtliche Gemeine des Armeekorps, das gegen die kühnen Bergvölker kämpft, Offiziersuniform erhalten. (Es wäre wohl einfacher, wenn die Offiziere die Uniform der Gemeinen erhielten.) — Bekanntlich sind die meisten europäischen Staaten schwer verschuldet u. finanziell sehr gedrückt. In Portugal und Spanien hat die Geldnoth den höchsten Grad erreicht; Frankreich hat ein ungeheures Defizit, England zahlt 30 Mill. Pfd. Sterling Zinsen für seine Staatsschuld; Dänemark ist schwer belastet, Holland nicht minder u. s. w. — Ein deutscher Reisender fand neulich in einer der lebhaftesten Pariser Straßen folgende Anzeigen an zwei einander gegenüberliegenden Häusern: »Flinten für Damen!« — »Korsets für Männer!« — Vor dreißig Jahren praktizirten zu Lyon 30 bis 36 Metzger; die Zahl derselben ist jetzt auf 400 gestiegen. Lyon muß seitdem wohl sehr ungesund geworden sein. — Ein Pianist, ein Säbel und ein Kenner, wie reimt sich dies zusammen? Ein Brief aus Frankfurt, in Lewalds »Europa« demonstret es folgendermaßen: »Die Ungarn, als sie Liezt einen Säbel schenkten, übten eine Kritik, die lächerlich zu machen man sehr unrecht gethan hat. In diesem ungarischen Säbel liegt zum größten Theil der Charakter der Nation (?); diesen ungarischen Säbel kann man sich nicht ohne ungarischen Kenner denken (?), u. Liezt galoppirt in wilden Saus und Braus, mit dem Schwert an seiner Linken, über die Lasten des Viano, oder er fliegt vielmehr, wie der Wagen über die glatten Ebenen seines Landes, über das Instrument cc. cc.« — Der tokytische Standart hat jetzt entdeckt, daß eine Aufhebung der Korngesetze für England

Hungernoth herbeiführen müsse! Das ist wirklich eine neue, wenn auch eine sehr abgeschmaltete Behauptung. — Der vormalige Direktor des Semestärer Theaters, Herr Theodor Müller, übernimmt im künftigen Herbst das Theater zu Kronstadt in Siebenbürgen, und wird daselbst während des Winters mit einer guten Gesellschaft deutsche Vorstellungen geben. — Mab. Kimmetsch von Vesth gastirt in Wien mit vielem Beifall. — Kürzlich setzte sich ein wegen Betrugs Angeschuldigter mit seiner Frau und sechs Kindern zu Gloucester auf die Eisenbahn, um nach Liverpool zu entfliehen, wo er eine Schiffsgelegenheit nach Amerika bestellt hatte. Als dies der Betrogene hörte, ließ er flugs um 10 Vfd. eine besondere Maschine anspannen, und jagte, mit Hochdruckkraft, dem Betrüger nach, der einen Vorsprung von 20 Minuten hatte. Er erreichte den vorangegangenen Wagenzug in Ashurst, wo der Flüchtling, zu seinem großen Staunen, ergriffen und der Polizei übergeben wurde. — Der Unparteilichkeit wegen wird jetzt von öffentlichen Blättern auch eine für den vielfach angegriffenen Spontini in Berlin günstig sprechende Thatsache angeführt, daß er von seiner ihm kontraktlich zustehenden Einnahme seit 16 Jahren nicht weniger als 22,000 Thlr. für die armen Witten und Waisen seines ihm untergebenen Departements beigesteuert habe. — Die Londoner Bibelgesellschaft hat im Laufe des vorigen Jahres 101,000 Vfd. Sterk. eingenommen und mehr als 400,000 Bibeln vertheilt, namentlich auch in Deutschland, Frankreich, Rußland u. Neu-Seeland.

### Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Heute, Mittwoch, wird im ungar. Nationaltheater eine interessante Opervorstellung stattfinden. Es wird zum ersten Male Donizettis chof. d'oeuvre »Bollisario« gegeben, worin Dem. Emma

Scott, als Antonina gastiven und Dem. Amalia Mochonaky (die mit so glücklichen Erfolge debutirte) als Irene auftreten wird.

— Hr. Desfoir fest seine Gastrollen auf der deutschen Bühne mit großem Successe fort. Das Haus ist stets gut besucht und der Beifall groß und ungetheilt. Seine letzten Rollen waren Kean, in dem Drama gl. N. von A. Dumas, den er meisterlich darstellte, der „Pariser Taugenichts“, ebenfalls eine ausgezeichnete Leistung etc.

— In seiner zweiten Gastrolle, als Gomez, in Kreuzers „Nachtlager“, errang sich Hr. Sticabelli noch mehr Beifall als in seiner ersten. Seine Stimme bewegte sich freier und man hatte Gelegenheit, die angenehmen Töne derselben zu bewundern. Der Sänger ward wiederholt gerufen.

— Scribes herrliches Lustspiel: „Ein Glas Wasser“, das nun auch auf dem ungar. Nationaltheater mit großem Beifall aufgenommen wurde, kommt nächsten Sonnabend, als Benefiz, des Herrn Desfoir, auf dem deutschen Theater zur ersten Aufführung. Wir können dem Publikum die Versicherung geben, daß seit lange keine Novität gegeben wurde, die der Aufmerksamkeit so werth gewesen wäre, wie diese. Ueberdies spielt Hr. Desfoir die Hauptrolle. Wer wird nun die Gelegenheit verschäumen, sich diesen Kunstgenuß zu verschaffen?

— Hr. Baumann, vom Theater an der Wien, gastirte am 17. d. M. in der Sincer Arena als Elias Regenwurm, und beurkundete sich als einen gewandten Komiker, voll Laune, Heiterkeit und begabt mit einer drohigen Persönlichkeit. Er hatte alle Lacher auf seiner Seite u. hielt eine reiche Beifallskörnte. Die Koupлеты mußte er drei bis vier Mal wiederholen.

Für Damen. (Stroh hüte.) Die Frühlingssaison ist bereits weit vorgeüht, bald gelangen wir an die Gränze des Sommers. Unsere hochgeschätzten Leserinnen werden, wohl mehr als jeder Naturfreund, dem Wechsel der Jahreszeiten ihre ganze Aufmerksamkeit widmen. Die Toilette ist eine große Wahrheit, sie zeigt ihnen mehr als jeder noch so wahrheitsbehafteter Kalender. Nur ein Blick in die eleganten Salons, in die fashionablen

Promenaden u. eine Dame vom Bonton weiß um welche Zeit es ist. Sie wissen nun unter andern auch wohl, meine schönen Leserinnen, daß die Hute aus Gros de Naples, Poutt de Soie, Motee etc. etc. vom Schauplatz verschwinden, und daß das unskretia grazioseste, zierlichste, leichteste und der Physiognomie so schön lassende Stroh an ihre Stelle tritt. Alle Nachrichten aus Paris und Wien, die uns reichlich zukommen, stimmen darin überein, daß heuer Strohhüte mehr als je im Schwunge sind. — Einer unserer Referenten hat bereits auf die rühmlich betannte Strohhutfabrik des Hrn. Peter Boldrini aus Wien, die ihre Fabrikniederlage in Pesth, große Brückengasse (im v. Woejsnyischen Hause) No. 670, im 1. Stofe hat, aufmerksam gemacht. Wir überzeugten nun uns ebenfalls, daß hier die reichlichste Auswahl der schönsten, geschmackvollsten und modernsten Strohhüte, in allen Formen u. Größen u. in jeder Qualität zu haben sind, und was die Hauptsache und nicht zu übersehen ist, sind die Preise so auffallend billig, wie vielleicht in keiner andern Niederlage. Die schöne Leserin möge sich nur in dem elegant eingerichteten Salon des oben beschriebenen Hauses, oder auch in das gegenüber befindliche Gewölbe (Sina'sches Haus, „zu den drei Tigern“) des Hrn. Boldrini begeben, und sie wird sich von unsren Worten überzeugen. Eleganz, Solidität, Neuheit und Billigkeit!

Paulus, Oratorium von Mendelssohn-Bartholdi, kommt am Allerhöchsten Namens-tage Sr. Majestät des Kaisers und Königs, zum Vortheil des Blindeninstituts, im Nationaltheater zur Aufführung. Es werden, wie wir hören, gegen funfshundert Personen daran theilnehmen, u. dem Publikum steht ein höchst seltener Kunstgenuß bevor, während ihm Gelegenheit geboten wird, ein höchst nützliches und wohlthätiges Institut zu unterstützen.

Erklärung. Daß sich an der kleinen, in Leipzig unlängst gedruckten Schrift: „Schreiben des Grafen Carl Sany“ etc. nicht den allgeringsten Antheil genommen, möge Jedermann hiemit feierlich versichert sein. Wien, den 8. Mai 1841.

Csaplovics.



D

Halbjährig  
5 fl. u. von  
des Wasser

41.

grauen  
waren n  
besondere  
den zwai  
sie aber  
und mad  
einen ne  
Anordnu  
in der L  
feinen le  
Welt ve  
Machiav  
Ludwig  
mehrere  
von M  
riler D  
gang J